

# Die Versuche des Papstes, in der Welt der Gegenwart Autorität zu gewinnen

Karl Gabriel

## I. Einleitung

Wenn man nach den Wegen fragt, auf denen der gegenwärtige Papst Autorität zu gewinnen und zu stabilisieren sucht, so lohnt es sich, zunächst einen Blick auf den weltgesellschaftlichen Rahmen zu werfen, in dem sich die Religionen heute bewegen. Mit den ersten Äußerungen seines Pontifikats hat der Papst spezifische Themen besetzt, die für die Religionen im globalen Rahmen nicht ohne Rückwirkungen bleiben werden. Hat man Autoritätsbeziehungen im Blick, so erscheint es sinnvoll, sie in die Spannung zwischen der für die Moderne typischen Differenzierung der Autoritätsbeziehungen und gleichzeitigen Strategien der Entdifferenzierung zu stellen. Es wird zu klären sein, ob Benedikt XVI. nicht auf seine Weise an Strategien Johannes Pauls II. der Entdifferenzierung und Charismatisierung der päpstlichen Autorität anknüpft. Am Ende wird zu reflektieren sein, welche Folgerungen für die Lage der katholischen Kirche innerkirchlich und im weltgesellschaftlichen Rahmen zu ziehen sind.

## II. Päpstliche Autorität und Religion im weltgesellschaftlichen Rahmen

Es gehört zu den auffälligsten Entwicklungen der jüngsten Gegenwart, die Religionen in einem globalen Rahmen wahrzunehmen und ihnen eine zentrale Rolle in der sich formierenden Weltgesellschaft einzuräumen.<sup>1</sup> Beschränkt man den Gesellschaftsbegriff nicht mehr auf die Nationalgesellschaften Europas, sondern bezieht ihn auf einen globalen Rahmen, wird die Rede von der „postsäkularen Gesellschaft“<sup>2</sup> plausibel und unabweisbar. Weltweit werden die religiösen Traditionen heute zunehmend in einem gemeinsamen Referenzsystem für die Religion bzw. die Religionen wahrgenommen. Der allgemeine Religionsbegriff tritt damit in ein neues Stadium seiner historischen Entwicklung. Diente er zunächst dazu, das Gemeinsame im Streit der christlichen Konfessionen zu artikulieren und erhielt er im 19. Jahrhundert seine Konturen in den sich formierenden europäischen Religionswissenschaften, so bekommt er heute eine neue Funktion als weltweiter Bezugspunkt, in dessen Rahmen das Gemeinsame unterschiedlichster kultureller

Traditionen zum Ausdruck kommt. Die vielen Religionen der Welt beginnen ein globales System der Religion zu bilden, das in sich plural strukturiert ist.<sup>3</sup> Wenn heute mit Blick auf Johannes Paul und Benedikt, aber auch auf den Dalai Lama und andere Repräsentanten von Religionsgemeinschaften von *Religionsführern* die Rede ist, so bildet ein globales Religionssystem den Bezugspunkt.

Die Dynamik des Religionssystems besitzt heute eine dreifache Richtung: Einerseits geht es um die Verallgemeinerung dessen, was Religion im globalen Rahmen ausmacht bzw. ausmachen soll. Andererseits rückt die Differenz, das Profil der einzelnen Religionen und die Konkurrenz der Religionsgemeinschaften im globalen Rahmen in das Zentrum des Interesses. In der dritten Richtung geht es um die Religion in ihrer Differenz und in ihrem Verhältnis zur modernen Säkularität, insbesondere zum säkularen Staat und der säkularen Wissenschaft.

Dieser weltgesellschaftliche Rahmen ist der Kontext, in dem Benedikt XVI. Autorität zu gewinnen sucht. Zwei thematische Schwerpunkte lassen sich ausmachen, mit denen der Papst in dieser Gemengelage des globalen Religionssystems Autorität gewinnen will.<sup>4</sup> Zum einen ist es die Verpflichtung aller „wahren“ Religion auf einen liebenden Gott, der allen Verzweckungen und Inanspruchnahmen für Gewalt diametral entgegensteht. Die Enzyklika *Deus caritas est* hat hier eine ihrer zentralen Aussagerichtungen. Eine zweite Botschaft betrifft das Verhältnis von Religion und säkularer Vernunft. Hier bietet der Papst die Vorstellung einer wechselseitigen Reinigung an. Die Säkularität bedürfe der Reinigung durch die Religion, um zu sich selbst, um zu einer echten Säkularität zu finden. Umgekehrt sei aber die Religion ebenfalls auf die Spiegelung durch die säkulare Vernunft angewiesen, um zu sich selbst zu kommen und ihrer blinden Flecken ansichtig zu werden.<sup>5</sup>

In dieser Verschränkung von Religion und Säkularität sieht der Papst das besondere Profil des Christentums, das auf eine Herausforderung aller Religionen eine adäquate Antwort bereit habe. Allerdings geht er davon aus, dass der Spiegel der Vernunft auf dem Weg in die westliche Moderne stumpf geworden ist und nur in der vormodernen Einheit von Vernunft und Glaube seine Funktion tatsächlich erfüllen konnte. Wie insbesondere an der Regensburger Vorlesung des Papstes deutlich wurde, trifft der Anspruch der Autorität und Meinungsführerschaft des Papstes im globalen Rahmen sowohl von Seiten der protestantischen Tradition als auch des Islam wie auch von Seiten der Vertreter einer modernen Säkularität in diesem Punkt auf Widerspruch.

### III. Strukturen der Autoritätsbeziehung

Sozialwissenschaftlich betrachtet handelt es sich bei der Autorität um eine wechselseitige soziale Beziehung.<sup>6</sup> Autorität wird stets auch von denen verliehen, an die Autoritätsansprüche adressiert werden. Für moderne Gesellschaften typisch ist nun kein Verschwinden von Autorität, sondern eine Ausdifferenzierung in sehr unterschiedliche Muster der Autoritätsbeziehung.<sup>7</sup>

Eine erste Unterscheidung betrifft die vielfältigen Formen funktionaler Autorität im Verhältnis zur formalen Autorität bzw. zur Amtsautorität in einem formalen Gefüge. Die funktionale Autorität beruht auf dem Anspruch bzw. Nachweis und der Anerkennung von Fachwissen und Fachkönnen.

Bei der funktionalen Autorität handelt es sich um Sach-, Fach- oder Expertenautorität, die auf der Anerkennung eines überlegenen Sachverstands beruht. In modernen Gesellschaften mit einem ausgebauten Wissenschaftssystem ist es in erster Linie das wissenschaftliche Wissen, das die Grundlage für die funktionale Autorität bereit stellt. Die Expertenautorität spielt eine zentrale Rolle im modernen Kreislauf von in der Regel universitärer Wissensproduktion, die Vermittlung des Wissens in die unterschiedlichen Bereiche gesellschaftlicher Praxis und die Rückwirkungen und Rückmeldungen aus der Praxis in die Wissenschaft. Haben wir die mit dem wissenschaftlichen Wissen und seiner Vermittlung in gesellschaftliche Praxisbereiche beschäftigten Berufe im Blick, kann man von professioneller Autorität sprechen. Bis in den Alltag hinein kommt in modernen Wissensgesellschaften der professionellen Autorität eine zentrale Bedeutung zu.

Bei der Amtsautorität geht es um die Anerkennung einer Überlegenheit, die sich aus einem Amt bzw. einer Position in einer Organisation ableitet. Es handelt sich um eine in den Strukturen und Regeln von Organisationen verankerte, formale Autorität. Nachdem Organisationen in modernen Gesellschaften eine wichtige Rolle spielen, kommt auch der Amts- bzw. Positionsautorität eine zentrale Stellung zu. Gerade auch im Rahmen der sich ausbildenden Weltgesellschaft erhält das Strukturmoment weltweit agierender Organisationen eine wichtige Funktion. Deshalb kann auch die Amts- und Positionsautorität zu den zentralen Beziehungsstrukturen innerhalb der modernen Weltgesellschaft gerechnet werden.

Von der funktionalen wie der Amtsautorität ist die persönliche Autorität zu unterscheiden. Hier beruht die Autorität auf der Anerkennung herausragender persönlicher Eigenschaften. Es lässt sich eine Nähe zum Begriff des Charismas herstellen. Max Weber begreift unter Charisma die

von den Beteiligten als außergewöhnlich anerkannten Eigenschaften einer Person, auf Grund deren Personen Autorität beanspruchen und zugesprochen bekommen.<sup>8</sup> Reine Formen charismatischer Autorität nimmt Weber nur für die Gründungssituationen von religiösen Gemeinschafts- und Organisationsbildun-

#### *Der Autor*

*Karl Gabriel, geb. 1943; Studium der kath. Theologie und Soziologie mit Diplom in Tübingen (1969) und Bielefeld (1973); Promotion in Soziologie 1977 in Bielefeld und Habilitation in Theologie 1992 in Würzburg. 1980–1998 Professor für Soziologie, Pastoralsoziologie und Caritaswissenschaft an der Katholischen Fachhochschule Norddeutschland Osnabrück/Vechta; seit 1998 Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster, Direktor des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften. Zahlreiche Veröffentlichungen aus den Bereichen Religions- und Kirchensoziologie, Wohlfahrtsverbände-forschung und Christliche Sozialethik. Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Gesellschaftliche Differenzierung und Individualisierung der Lebenswelt“ in Heft 2/2006. Anschrift: Institut für Christliche Sozialwissenschaft, Hüfferstraße 27, D-48149 Münster. E-Mail: karl.gabriel@uni-muenster.de.*

gen an, die einem „Gesetz“ der Veralltäglichen des Charismas und der Umformung in ein Amtcharisma bzw. eine Amtsauctorität unterliegen. Wenn auch Formen von funktionaler, positioneller und persönlicher Auctorität vielfältige Mischungsformen eingehen und sich wechselseitig stützen bzw. untergraben können, gehört es zum modernen Differenzierungsprozess, soziale Beziehungen nach ihren dominanten und prägenden Auctoritätsformen zu differenzieren. Wo Entdifferenzierungen und Auctoritätsfusionen auftreten, kommt es zu spezifischen Problemkonstellationen in der Auctoritätsausübung.

#### IV. Das Papstamt in der Auctoritätsstruktur der katholischen Kirche

Nimmt man das Papstamt in der Auctoritätsstruktur der katholischen Kirche in den Blick, so ist zunächst der außerordentlich hohe Grad der Zentralisierung zu konstatieren. Die Gründe dafür sind vornehmlich in der historischen Konstellation zu suchen, in der dieser Zentralismus in der Organisationsstruktur der katholischen Kirche entstanden ist.<sup>9</sup> Den sich im 19. Jahrhundert durchsetzenden Prozess funktionaler Differenzierung und den damit verbundenen Machtverlust nahm die katholische Kirche als elementare Existenzbedrohung wahr, auf die sie mit einer defensiven Konzentration all ihrer Machtmittel an der Spitze reagierte.

Das II. Vaticanum hat zwar die ekklesiologische Legitimation des Zentralismus nachhaltig abgeschwächt und auch strukturell ergänzende Elemente einer beratenden Kollegialität in Gestalt der Bischofssynoden eingeführt, den überspitzten Zentralismus aber beibehalten.

Ein wichtiger Schlussstein päpstlicher Machtausübung stammt sogar erst aus nachkonziliarer Zeit. Während Bischöfe und Kardinäle verpflichtet sind, mit einer Altersgrenze ihr Amt noch bei Lebzeiten dem Papst zu Verfügung zu stellen, bleibt das Papstamt dem Muster der Monarchie auf Lebenszeit verpflichtet. Entgegen der ekklesiologischen Diskurse und Entscheidungen des II. Vaticanums hat sich damit der Abstand zwischen Papstamt und Bischofsamt an einer entscheidenden Stelle eher vergrößert als verkleinert. Obwohl ekklesiologisch unbestritten ist, dass das Subsidiaritätsprinzip als Herzstück der eigenen Sozial- und Strukturenlehre zumindest analog auch im Bezug auf die eigene Sozialgestalt seine Gültigkeit behält, bestehen bis heute keine Grundlagen für einen ekklesiologischen Subsidiaritätsdiskurs innerhalb der katholischen Kirche.

Ohne danach zu fragen, was auf welcher Ebene der Kirche sinnvoll zu regeln wäre, kann die päpstliche Auctorität - und tut dies ja auch immer wieder - jede beliebige Materie an sich ziehen und einer zentralen Entscheidung unterwerfen. Man stelle sich nur vor, die päpstliche Auctorität würde sich ernsthaft an das Subsidiaritätsprinzip binden und sich für begründungspflichtig erklären, nur in den Fällen eigene Entscheidungen zu treffen, wo sie die angemessenere, weil personennähere Kompetenz besitzt.<sup>10</sup> Der historisch zugewachsene und bis heute eher verschärfte Zentralismus in der Struktur der katholischen Kirche birgt

strukturell betrachtet - so lässt sich resümieren - die Gefahr einer ständigen Überdehnung und Überbeanspruchung der päpstlichen Autorität in sich.

## V. Charismatisierung des Amtes und Autoritätsfusion

Von Beginn im 19. Jahrhundert an verbindet sich der überdehnte moderne Zentralismus der katholischen Kirche mit einer Tendenz zur Charismatisierung des Amtes und zur Autoritätsfusion.<sup>11</sup> Die Person des Papstes und seine außerordentlichen religiös-charismatischen Eigenschaften und Fähigkeiten werden in das Zentrum des Autoritätsanspruchs gerückt. Die formalen Amtstrukturen und zentralisierten Entscheidungsprozesse verschwinden hinter dem charismatisch aufgeladenen Bild des Papstes. Einen frühen Höhepunkt der Charismatisierung des Amtes bildet das Pontifikat Pius IX. Eine gewisse Charismatisierung im Sinne der Pflege der Papstverehrung und der Sakralisierung der Person ist zu den Kontinuitätslinien des modernen Papsttums zu rechnen. Dabei passen sich die jeweiligen Ausdrucksformen den historischen Konstellationen, epochalen Mentalitäten und technischen Möglichkeiten als Voraussetzung ihres Erfolgs in hohem Maße an.

Neue Elemente und eine nachdrückliche Forcierung der Charismatisierung des Papstamts lassen sich für das Pontifikat Johannes Pauls II. feststellen. Zu den neuen Elementen gehört die veränderte Rolle der Massenmedien, wie an der medialen Inszenierung des Sterbens des Papstes besonders deutlich hervortritt. Wie kein Papst zuvor hat Johannes Paul II. bis an den Rand eines Traditionsbruchs seine eigene Person in das Papstamt eingebracht. Soziologisch wurde dieser Befund anhand des von Johannes Paul II. eigens erfundenen Rituals des Bodenkusses bei Auslandsbesuchen analysiert.<sup>12</sup> Zum exzessiven Rückgriff auf Formen der Charismatisierung ist auch die Tatsache zu rechnen, dass Johannes Paul mehr Heiligsprechungen vorgenommen hat als in der gesamten Kirchengeschichte zuvor.<sup>13</sup> Wie die Ereignisse um das Sterben des Papstes belegen, hat Johannes Paul II. mit seiner extremen Personalisierung und Charismatisierung des Papstamts offenbar in besonderer Weise ein Zeitbedürfnis getroffen.

Benedikt XVI. setzt die Charismatisierung des Papstamts mit eigenen Elementen und eigenem Profil fort. Das Ritual des Bodenkusses bei Auslandsbesuchen hat Benedikt bisher zumindest nicht fortgesetzt und damit Distanz zur rituellen, persönlich geprägten Inszenierung des Papstamts durch seinen Vorgänger angezeigt. Die Richtung der Verschiebung der charismatischen Autoritätsausübung durch den gegenwärtigen Papst ist deutlich erkennbar. Es ist die persönliche Autorität des Wissenschaftlers und Intellektuellen, die Benedikt in die Waagschale wirft. Im Unterschied zu seinem Vorgänger bringt er die Autorität des Wissenschaftlers und Professors in die Autorität des Papstamts ein und gibt damit der Entdifferenzierung und der Autoritätsfusion der päpstlichen Autorität ein verändertes Profil. Zur medialen Inszenierung kommt bei Benedikt die Bezug-

nahme auf die Autorität des Universitätsprofessors und Mitglieds der globalen „epistemischen Gemeinschaft“ der Experten und Wissenschaftler hinzu, die von den Theoretikern der Weltgesellschaft zu deren konstitutiven Elementen gerechnet wird.<sup>14</sup>

Für die katholische Theologie birgt die spezifische Autoritätsfusion Benedikts zwischen der funktionalen Autorität des Wissenschaftlers, der persönlichen Autorität des Menschen Joseph Ratzinger und der Amtsautorität des Papstes erkennbare Gefahren. Auf der Umschlagseite der deutschen Ausgabe des ersten Bands des Jesusbuchs des Papstes kommt die Autoritätsfusion deutlich zum Ausdruck. Als Autor wird als erstes Joseph Ratzinger genannt, darunter folgt in größeren Lettern Benedikt XVI. An einer vielzitierten Stelle des Vorworts beruft er sich explizit auf seine persönliche Autorität in Differenz zur Amtsautorität: „Gewiss brauche ich nicht eigens zu sagen, dass dieses Buch in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist, sondern einzig Ausdruck meines persönlichen Suchens ‚nach dem Angesicht des Herrn‘ (vgl. Ps 27,8). Es steht daher jedermann frei, mir zu widersprechen. Ich bitte die Leserinnen und Leser nur um jenen Vorschuss an Sympathie, ohne den es kein Verstehen gibt.“<sup>15</sup> Das Vorwort trägt die Doppelunterschrift „Joseph Ratzinger – Benedikt XVI.“. In seinem Buch ergreift der Papst vielfach als Wissenschaftler Partei für exegetische Positionen, die unter den Exegeten höchst umstritten sind. Wenn katholische Exegeten befürchten, vom Buch und seiner Wirkungsgeschichte könne „implizit eine Regulierung des Wissenschaftsbetriebs“<sup>16</sup> ausgehen, so erscheint dies nicht ohne Berechtigung.

## VI. Schluss

Die bisherigen Überlegungen verweisen auf die Ambivalenz, die für die Ausübung der päpstlichen Autorität in der Moderne insgesamt wie für die Benedikts charakteristisch ist. Mit hohem Gespür für die zentralen Fragen der Religionen in der Weltgesellschaft hat er wichtige Schlüsselthemen besetzt und sich als einer der herausragenden Akteure des Weltsystems der Religionen profiliert. Seine herausragende Intellektualität und wissenschaftlich-theologische Kompetenz tragen zu seinem Autoritätsgewinn im globalen Rahmen des Religionssystems bei. Gleichzeitig verstärkt die Charismatisierung des Amtes und die spezifische Autoritätsfusion an der Spitze der Kirche die traditionelle Schwäche der katholischen Theologie, selbständig ihren notwendigen Teil zur Selbststeuerung der Kirche beizutragen. Wenn Theologie und Amt in einer Person an der Spitze der Kirche verschmelzen, wird sich schon mittelfristig zeigen, dass gerade die Kommunikation zwischen christlichem Glauben, den übrigen Weltreligionen und der säkularen Vernunft Schaden zu nehmen droht. Die Augsburger Vorlesung des Papstes lässt sich als erstes Anzeichen für eine entsprechende Gefährdung durch die päpstliche Autoritätsfusion interpretieren.

<sup>1</sup> Roland Robertson, *Globalization: Social Theory und Global Culture*, London 1992.

<sup>2</sup> Jürgen Habermas benutzt den Begriff, um auf ein Weiterbestehen der Religionen in der säkularen Welt hinzuweisen (*Zwischen Naturalismus und Religion*, Frankfurt am Main 2005, 119-154).

<sup>3</sup> Hartmann Tyrell, *Singular oder Plural - Einleitende Bemerkungen zu Globalisierung und Weltgesellschaft*, in: Bettina Heintz u.a., Sonderheft „Weltgesellschaft“ der Zeitschrift für Soziologie, Bielefeld 2006, 1-50.

<sup>4</sup> Vgl. Karl Gabriel, „Wenn Liebe Gestalt gewinnt“. *Ekklesiologische, pastorale und sozioethische Implikationen der Enzyklika*, in: Peter Klasvogt/Heinrich Pompey (Hg.), *Liebe bewegt ... und verändert die Welt*. Programmansage für eine Kirche, die liebt, Paderborn 2008, 98.

<sup>5</sup> Joseph Ratzinger, *Was die Welt zusammenhält. Vorpolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates*, in: Jürgen Habermas/Joseph Ratzinger, *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, Freiburg i. Br. 2005, 39-60.

<sup>6</sup> Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1956, 157-222.

<sup>7</sup> Gerd Reinhold, *Soziologie-Lexikon*, München/Wien 1992, 40-41.

<sup>8</sup> Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 179-189.

<sup>9</sup> Karl Gabriel/Franz-Xaver Kaufmann (Hg.), *Zur Soziologie des Katholizismus*, Mainz 1980, 89-112; 201-225.

<sup>10</sup> Otfried Höffe, *Vernunft und Recht*, Frankfurt am Main 1996, 220-239.

<sup>11</sup> Michael Ebertz, *Herrschaft in der Kirche. Hierarchie, Tradition und Charisma im 19. Jahrhundert*, in: Gabriel/ Kaufmann (Hg.), *Zur Soziologie des Katholizismus*, aaO., 108-111.

<sup>12</sup> Hans-Georg Soeffner, *Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2*, Frankfurt am Main 1992.

<sup>13</sup> Agathe Bienfait, *Zeichen und Wunder. Über die Funktion der Selig- und Heligsprechungen in der katholischen Kirche*, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58 (2006), 1-22, hier 2.

<sup>14</sup> Rudolf Stichweh, *Weltgesellschaft*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Basel 2005, 486-490.

<sup>15</sup> Joseph Ratzinger/Benedikt XVI, *Jesus von Nazareth*, Freiburg i. Br. <sup>2</sup>2007, 22.

<sup>16</sup> Martin Ebner/Rudolf Hoppe/ Thomas Schmeller, *Der „historische Jesus“ aus der Sicht Joseph Ratzingers. Rückfragen von Neutestamentlern zum päpstlichen Jesusbuch*, in: *Biblische Zeitschrift*. Neue Folge 52 (2008), 64-81, hier 64f.